

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 13

Artikel: Lebensforschung und Kirchenglaube
Autor: Meth., Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neuen Ideen und Ambitionen, in neue Regionen des Herzens und Geistes, bergan, gipfelwärts. Daran dachte Goethe, wenn er vom Ewig-Weiblichen sprach, das uns hinanzieht. In diesem Hinanziehen, Hinaufleiten liegen des Weibes Rolle und Beruf. In dieser ihrer Wirksamkeit liegen Keim und Ursprung einer neuen Menschlichkeit.

Unser im Zeichen des Kindes einsetzendes Jahrhundert (mit Verehrung sei hier des grossen Menschen, Ellen Key, gedacht!) hätte wohl möglich einen anderen Lauf genommen, hätte die gesamte Weiblichkeit sich mit Ernst und Eifer darum bemüht, dass das «Jahrhundert des Kindes» mehr als Stempel nur und leere Schelle bliebe. Nicht darum pflegt man das Kind, nicht in dieser Absicht trägt man für es Sorge und Kummer, dass es als gesunder, kräftiger Jüngling von einem Schwert zerfleischt oder von einer Kugel zerrissen werde. Es sei dann, dass Weib und Mutter von dem «Helden» (!) als Höhepunkt männlicher Vollkommenheit, als schönstem Manns-ideal träumen.

Die Ideale der Menschheit, das sind die Ideale, welche das Weib ersinnt, erträumt und — wahr haben will.

Lebensforschung und Kirchenglaube.

Forschung und Naturerkenntnis sind unvereinbar mit dem Streben der Kirche, das Denken der Menschen zu beherrschen. Schon der Versuch, sich mit den wichtigsten Problemen der Naturwissenschaft zu befassen, etwa mit der Frage, ob sich in der Natur Lebewesen entwickelt haben, ist eigentlich ein Zweifel an der von der Kirche gelehrteten Allmacht Gottes und seiner Schöpfungskraft. Darum hat die Kirche folgerichtig, solange sie dazu die Macht hatte, jeden Versuch, naturwissenschaftliche Erkenntnis zu fördern, mit dem Scheiterhaufen bedroht.

Scheiterhaufen und Inquisition sind heute in Europa nicht mehr anwendbar. Sie haben die natürliche Entwicklung des menschlichen Denkens auch nicht zu hindern vermocht. Mehr als je bedroht die Forschung, bedroht die Entwicklung der Naturerkenntnis den Kirchenglauben. Das Weltbild, das die Naturwissenschaften den Menschen geben, wird immer konkreter, immer grossartiger. Immer grösser wird die Kluft zwischen den Lehren der Wissenschaft und den Lehren der Kirche. Immer mehr wird die Kirche gezwungen, zu den Erkenntnissen der Wissenschaft Stellung zu nehmen.

Abseits von den Verkehrswegen des modernen Lebens, in Bergtälern, in die sich fast nie ein neues Buch oder eine grosstädtische Zeitung verirren, ist die Sache für die Vertreter der Kirche sehr einfach. Dort wird mit Bann und Fluch alles als Teufelswerk verpönt, was der Kirche nicht angenehm ist.

Gegenstände der Wissenschaft und der Kunst. Er kam auch einmal persönlich mit ihm zusammen und hatte zeitlebens eine tiefe Verehrung für den Dichter, Gelehrten und Menschen Goethe. Er bietet uns in dem Buche, das er zehn Jahre nach Goethes Tode schrieb, nicht eine Biographie, sondern er versucht Goethe aus dessen wissenschaftlichem und dichterischem Schaffen, aus seiner Lebensart und auch aus seinem Erleben heraus dem Verständnis des Lesers zu erschliessen. Canus selber ist ein Denker, ein Philosoph, ein Forscher; man spürt es auf jeder Seite: Er ist nicht ein Lobredner, Goethe ist ihm Untersuchungsobjekt, das er mit aller Sorgfalt und Liebe behandelt, ohne der Liebe zu erliegen. Und er hat nicht nur über Goethe, sondern sonst von sich aus vieles zu sagen. Er bereitet oft durch allgemeine Betrachtungen den Boden vor, von dem aus er den Leser in irgend ein Teilproblem der Persönlichkeit, des Erlebens oder des Schaffens Goethes einführen will. Ein Bildnis des Verfassers und ein Nachwort über ihn von Rudolf Marx ergänzen den Band in wertvoller Weise.

E. Brauchlin.

«Deutschland zwischen Gestern und Morgen», von Anna Siemsen. Mit 26 Abbildungen. Jena, Urania-Freidenker-Verlag. (156 S.) Halbleinen M. 4.—.

Anna Siemsen hat uns eine Reihe Bücher geschenkt, aus denen ein ganzer Mensch zu uns spricht. Wenn ein Kunstwerk — nach dem bekannten Wort von Emil Zola — nichts anderes ist als ein Stück Welt, gesehen durch ein Temperament, dann sind die Bücher von Anna Siemsen mehr als nur Kunstwerke, denn sie zeigen ein Stück Welt, gesehen durch einen Charakter.

Auch das vorliegende Buch enthält nicht nur Schilderungen von

Dort beherrscht noch der Pfarrer die Schule und er sorgt dafür, dass keine Widersprüche entstehen zu dem, was er verkündet. In den Dörfern wird noch der finsterste Aberglaube erhalten. In der europäischen Grosstadt aber geht es mit diesen Methoden nicht mehr. Es blieb kein anderer Ausweg, als selbst Naturwissenschaft zu betreiben. Die schlauesten Vertreter der Kirche sind heute selbst Naturforscher. Das Ziel ist das gleiche wie zur Zeit der Inquisition. Die Erkenntnis soll nicht gefördert, sondern aufgehalten werden.

Schöpfung oder Entwicklung?

Katholische Naturforscher, wie etwa der Ameisenforscher Pater Wasmann, müssen, wenn sie ernst genommen werden wollen, feststehende Erkenntnisse der Wissenschaft anerkennen. So kommt es, dass sogar die *Entwicklungslehre*, die den Glauben an die göttliche Schöpfung und an die göttliche Allmacht zu einem grossen Teil beseitigt, von einzelnen katholischen Forschern *anerkannt* wird. In der ganzen Welt wird sie zwar noch von den Pfaffen bekämpft und verleumdet, aber die Kirche hat in diesen katholischen Forschern doch ein Alibi dafür, dass sie auch wissenschaftlich sein kann und dass sie keine Feindin der Wissenschaft sei. Wie bringen es nun der Pater Wasmann und seine wissenschaftlichen Priesterkollegen fertig, zugleich wissenschaftlich und doch auch kirchengläubig zu sein? Ganz einfach. Es gibt immer Probleme und wird immer Probleme geben, die noch nicht gelöst sind. Wenn es möglich wäre, auf alle Fragen des Weltgeschehens Antwort zu geben, müsste alle Forschung aufhören. Für den katholischen Forscher sind aber gerade diese Lücken sehr wichtig. Er setzt überall dort, wo die naturwissenschaftliche Erkenntnis noch nicht mit unumstösslichen Beweisen gestützt ist, das Wörtchen «Gott» ein.

Man weiss heute und kann auch experimentell nachweisen, wie sich aus niederen Lebensformen kompliziertere Lebensformen entwickeln. Seit Jahrtausenden züchten und entwickeln die Menschen bestimmte Rassen und Arten von Pflanzen und Tieren in eine von ihnen gewünschte Richtung. Daran lässt sich nichts deuteln. Also wird der Entwicklungsgedanke auch von den wissenschaftlichen Vertretern der Kirche anerkannt, obwohl es ein schwerer Schlag für den Kirchenglauben ist; denn die Kirche hat immer gelehrt, dass alles immer so war und darum immer so bleiben muss, wie es Gott geschaffen hat. Wenn es aber eine Entwicklung gibt und wenn sich, wie wir heute wissen, alles ständig entwickelt, dann kann es auch nicht bleiben, wie es war. Die Stütze des Gewesenen, die Kirche, die immer alles Vermorschte und Rückständige zu halten gesucht hat, ist damit selbst ins Wanken geraten. Denn alles, was sich selbst oder durch menschliche Eingriffe entwickelt,

Landschaft und Menschen, vertieft durch Aufzeigung geschichtlicher Zusammenhänge, sondern hinter jedem Wort steht eine Ueberzeugung. Jene Ueberzeugung, die der junge Marx mit den Worten kennzeichnet hat: «Ich nenne Revolution die Umkehr aller Herzen und die Erhebung aller Hände für die Ehre des freien Menschen.»

In diesem Sinne ist auch das vorliegende Buch revolutionär, ein Wegbereiter für ein Deutschland von Morgen.

Hartwig.

Ernst Brauchlin: *Gedichte*. Brauchlin, der bisher als *Novellist* und *Romanschreiber* hervorgetreten ist und sich besonders durch seinen bei Ernst Oldenburg, Leipzig, erschienenen kulturgeschichtlichen Roman «*Der Schneider von Rabenau*» einen Namen gemacht hat, zeigt sich in dieser Eigenausgabe als feinfühler Lyriker. Gewiss, es sind, wie der Autor selbst sagt, «alte, liebe Heimatklänge», Verse, die uns mit ihren Anklängen an Uhland und die Romantiker vertraut grüssen. Daneben aber gedankenvolle, aus dem eigensten, sozialen Kampfgefühl geborene Dichtungen, wie der «Aufruf zur Tat», die unseren unbeeirrbaren, treuen Vorkämpfer in bestem Lichte erkennen lassen.

T.

Das Juniheft der Monatszeitschrift «*Die Büchergilde*» enthält wieder interessante Beiträge und Abbildungen. Eine Erzählung von Curt Biging und eine kleine Skizze des nordischen Dichters Alexandersen passen sich mit ihrem sommerlichen Charakter ganz der Jahreszeit an. Das Monatsorgan der Büchergilde Gutenberg geht den Mitgliedern dieser Gemeinschaft werktätiger Buchleser, die sich auch in der gegenwärtigen Zeit durch immer grössere Leistungsfähigkeit auszeichnet, kostenfrei zu.

macht göttliche Eingriffe überflüssig. Auch der Gott der Kirche ist damit teilweise arbeitslos geworden. Eine andere Frage jedoch ist die nach dem

Ursprung des Lebens.

Darüber gibt es noch keine genauen wissenschaftlich nachprüfbaren Beweise. Für die Vertreter der Kirche hat damit jede weitere Forschung aufgehört, für sie steht fest, der Ursprung des Lebens ist Gott. Glücklicherweise ist heute nicht mehr der Wille der Kirche entscheidend. Die Forschung geht weiter. Sie dringt auch immer weiter in die Geheimnisse der Entstehung des Lebens auf der Erde ein und vermag auch ein auf Grund der bisherigen wissenschaftlichen Erfahrungen durchaus plausibles Bild davon zu geben. Viele Forscher, zuerst der berühmte Arrhenius, sind zur Ueberzeugung gelangt, dass von den vielen Milliarden Himmelskörpern nicht die Erde allein Leben birgt und dass Lebenskeime durch den Weltraum auf die Erde gelangt sein können. Nach allen wissenschaftlichen Erfahrungen und Erwägungen liegt diese Annahme durchaus im Bereich der Möglichkeit. Es ist sehr wahrscheinlich, dass vor vielen Jahrmillionen Lebenskeime auf die Erde gelangt sind. Mit dieser Annahme stimmt überein, dass man niedrige Organismen in sehr tiefen Temperaturen lange Zeit lebend erhalten kann.

Ueberall ist Leben.

Professor Pütter hat in flüssigem Helium bei einer Kälte von 268 Grad Rädertierchen, Fadenwürmer und Bärtierchen einfrieren lassen. Wenn man sie nach mehreren Stunden langsam wieder erwärmte, lebten diese Tierchen weiter. Solche eingetrocknete Tierchen konnten, nachdem sie 24 Stunden einer Kälte von 253 Grad ausgesetzt waren, wieder ins Leben zurückgerufen werden. Auch viele Bakterien lassen sich bei solcher Kälte am Leben erhalten. Das Bärtierchen ist 1 Millimeter gross, durchsichtig und lebt in Pfützen. Wenn die Pfütze austrocknet, ist das Tierchen jahrelang scheinbar tot. Aber nach Jahren kann ein Tropfen Wasser das Tierchen zu neuem Leben erwecken. In grössten Höhen und grössten Tiefen findet man Leben. Die «Meteor-Expedition» hat in einer Tiefe von 4000 Meter im Meer Lebewesen gefunden. Bei Forschungsflügen im Auftrag des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums wurden in einer Höhe von 4300 Meter Insekten gefangen. Ungeflügelte Spinnen und Milbenarten waren bei mehr als 3000 Meter Höhe anzutreffen. Es ist bekannt, dass neu auftauchende vulkanische Inseln, die zunächst nichts waren als lebloses Gestein, durch angeschwemmte Samen und angeflogene Keime allmählich mit Pflanzen und Tieren belebt wurden. Es ist auch bekannt, dass einzellige Lebewesen, die sich durch Teilung vermehren, geradezu unsterblich sind. In grosser Hitze und grosser Kälte, unter grösstem Druck der Materie und bei minimalem Luftdruck findet man Lebewesen. Es gibt Mikroben, die ohne Sonnenlicht, und solche, die ohne Sauerstoff gedeihen. Gegen die Annahme, dass Lebewesen von anderen Weltkörpern auf die Erde gelangt sind, gibt es somit keinen Einwand, der diese Annahme unwahrscheinlich machen könnte. Die Naturwissenschaft kann also auch die Entstehung des Lebens auf der Erde *erklären*. Aber sie kann noch nicht den *Beweis* für diese Erklärung führen. Daran klammert sich nun die kirchliche Wissenschaft. Aber eines Tages wird sie auch aus dieser Lücke der Erkenntnis vertrieben werden. Sie wird dann, weil dies ja ihre Aufgabe ist, noch immer ihren Gott verteidigen und, wenn sie sich auf den fernsten Weltkörper zurückziehen muss, um zu behaupten, dass dort Gott das Leben geschaffen hat.

Forschung und Weltanschauung.

Die Naturwissenschaft ist jetzt daran, wichtige Lebensprobleme zu erklären. Für die Hilfsmittel der Wissenschaft ist die unbelebte Natur voll heftigem Leben und Bewegung. Viele

Stoffe, von denen man bisher glaubte, dass sie nur in lebenden Organismen entstehen können, werden heute künstlich erzeugt. Viele Lebensvorgänge in Organismen können vom menschlichen Willen geregelt werden. Es ist möglich geworden, Lebensvorgänge, die sich in Grössenverhältnissen von zehntausendstel Millimetern abspielen, auf der Filmleinwand dem freien Auge sichtbar zu machen. Auch das letzte Geheimnis der Natur, die Frage nach der Entstehung des Lebens, nach der Urzeugung, wird von der Wissenschaft geklärt werden. Schon die Tatsache, dass weitergeforscht wird, dass immer bessere, immer feinere Forschungsmittel in den Dienst der Wissenschaft gestellt werden, gibt uns Gewähr, dass die kirchliche Wissenschaft auf aussichtslosem Posten kämpft. Jedes neue Erlebnis der wissenschaftlichen Forschung ist eine neue Stütze der freigeistigen Weltanschauung. Je mehr die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit ins Volk eindringen, desto unwirksamer werden die Fälschungen und Hemmungen, die von der reaktionären Scheinwissenschaft der Forschung bereitet werden. Nur auf dem Boden einer freien Weltanschauung kann es eine freie Forschung geben, und jede von den Einflüssen der Kirche und der Reaktion freie Forschung muss zu einer freien Weltanschauung führen.

Jakob Meth.

Die Aufhebung der Folter in Oesterreich.

Von Dr. P. Tyndall, Wien.

Während in Preussen die Folter bereits im Jahre 1740 als eine der ersten Regierungshandlungen Friedrichs des Grossen aufgehoben wurde, folgte das von den klerikalen Habsburgern regierte Oesterreich erst viel später auf dieser Bahn des Fortschrittes und der Menschlichkeit nach. Sonnenfels gilt als der Mann, dessen entschiedenem und mutigem Auftreten man die Abschaffung der Tortur in Oesterreich zu verdanken hat, aber er selbst weist in seinem 1775 in Zürich erschienenen «Separatvotum» gegen die Tortur und Todesstrafen darauf hin, dass es die dringenden Vorstellungen von Aerzten waren, die diese Frage ins Rollen gebracht haben.

Die Forschungen des Wiener Medicohistorikers Max Neuburg haben nun ergeben, dass es der Chirurg Ferdinand Leber (1727—1808) war, der den Anstoss zur Abschaffung der Tortur gegeben hat. Denn Leber war nicht nur Professor der Anatomie an der Wiener Universität durch 47 Jahre hindurch, er bekleidete auch 19 Jahre lang das traurige Amt eines Folterarztes. Dieses Amt spricht ja eigentlich, genau so wie das der heutigen Militärärzte, wenn sie junge, gesunde oder kaum wiederhergestellte Menschen der Weltfolter, dem Kriege, auszuliefern haben, dem Heilberuf des Arztes Hohn. Aber die angeblich «höheren» Zielen dienenden Ideen, die durch Tradition geheiligten Zwecke der «Rechtspflege» besitzen eben eine furchtbare Macht. Gilt es doch, gegen den «Verbrecher» vorzugehen, was ja bisher immer an die niedrigen Rache- und Wiedervergeltungsinstitute appelliert. Leber war aber kein durch die Heiligkeit der Justizgreuel verhärtetes Gemüt. Gleich manchem anderen Arzt hat auch er das Los des einen oder anderen Opfers der alten Foltermethoden zu mildern versucht. Während die Juristen sich mit Taubheit gegen die herzzerreissenden Klagen der Gepeinigten gewappnet hatten, brachte Leber an den massgebenden Stellen seine Bedenken und Vorstellungen vor. Unter Anführung bestimmter Fälle erklärte er wörtlich, dass oft genug «Unschuldige, überwältigt von der Heftigkeit der Schmerzen, sich zu Verbrechen bekannt, die sie nie begangen hatten, währenddessen ein zufällig mit starken, fast gefühllosen Nerven begabter wirklicher Verbrecher den schmerzhaften Foltern Trotz bieten und sich schuldlos lügen könnte».

Aber was nützten diese, von Sonnenfels warm unterstützten, Bemühungen Lebers? In der neu herausgekommenen Constitution criminalis Theresiana, der blutrünstigen Strafprozessordnung von 1768, waren die alten Torturmethode treulich